

# Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler.

Nr. 100.

Diustag den 21. August

1860.

## Tages-Neuigkeiten.

### Deutschland.

Berlin, 17. Aug. Portugiesische Blätter zeigen die Vermählung der Prinzessin Antonia, jüngsten Schwester des Königs von Portugal, mit dem Prinzen Leopold zu Hohenzollern-Sigmaringen, Bruder der verstorbenen jungen Königin und Sohn des preussischen Minister-Präsidenten, an. Die Prinzessin Antonia wurde geboren am 17. Februar 1845.

— Der Kriegsminister v. Moos, der im Begriffe war, sich zu einem 4wöchentlichen Urlaube nach der Insel Rügen zu begeben, ist der Neuen Preuß. Zeitung zufolge auf telegraphischem Wege zunächst zu Sr. Königl. Hoheit dem Prinz-Regenten nach Ostende berufen worden. Der Minister hat sich demzufolge noch gestern in Begleitung seines Adjutanten, des Rittmeisters Hartrott, von hier nach Ostende begeben, und wird erst nach erfolgter Rückkehr von dort seinen Urlaub nach Rügen antreten.

— Die Mittheilung der Turiner Opinione über die Sendung des Obersten Franconiere an Victor Emanuel ist nicht geneigt hier Glauben beizumessen, obwohl zur Zeit nähere Nachrichten darüber fehlen. Jedenfalls kann man annehmen, daß die Verständigung der beiden deutschen Großmächte nicht ohne tiefgreifenden

Einfluß auf die Haltung des Cabinets der Tuilerien in der italienischen Frage bleiben wird.

— Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent gedenkt am 30. d. M. von Ostende hier wieder einzutreffen. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen ist heute früh 9 Uhr in Frankfurt eingetroffen, wollte einige Stunden daselbst verweilen und am Abend in Baden-Baden eintreffen. Der Prinz Friedrich Wilhelm wird, äußerem Vernehmen nach, seine Durchlauchtigste Gemahlin am 1. September nach Putbus begleiten, wo die Frau Prinzessin die Seebäder zu gebrauchen gedenkt. Von dort wird der Prinz ohne Aufenthalt hierher zurückkehren, um den zu Anfang Septembers statt findenden Manövern des Garde-Corps beizuwohnen. Nach Beendigung derselben gedenkt Se. Königl. Hoheit die Frau Prinzessin wieder von Putbus abzuholen und dann, am 24. September, mit derselben sich nach Coburg zu einem Besuche an den herzoglichen Hof zu begeben, um dort mit Ihrer Majestät der Königin von England zusammenzutreffen. Die Rückkehr von Coburg wird wahrscheinlich in den ersten Tagen des Oktober erfolgen.

— Je näher der Tag kommt, an welchem der kurheffische Landtag eröffnet wird, desto angelegentlicher fragt hier jeder Gebildete (von Staatsmännern versteht es sich von selbst) nach dem künftigen Schicksale jenes Landes, nach dem Verlaufe, den die weitere Gestaltung des

Verhältnisses zwischen dem Lande und der Regierung nehmen mag. Der kurheffische Verfassungsconflikt hat nicht mehr bloß seine spezifische Bedeutung für jenes Land; über diese reicht seine deutsche, und, unter den gegenwärtigen Zeitumständen, wiederum seine europäische Tragweite hinaus. Die kurheffische Verfassungssache ist hierdurch für jeden Deutschen eine Personalfrage geworden. Hatte daher eine Regierung jemals eine ungeheure Verantwortlichkeit, so hat die kurheffische Regierung tausendmal für einen jeden Schritt, den sie weiter thun will, auf das Allerreichste und Gewissenhafteste zu erwägen: es handelt sich um die Schicksale Deutschlands. Vielleicht kommen wir derselben mit der Bemerkung zu Hülfe, die jüngst einer der ausgezeichnetsten Publicisten Englands über die dortige Reformfrage machte, indem er den, an ihr Beteiligten zum Bewußtsein brachte daß sie nicht ausschließlich eine politische, sondern zugleich auch eine gesellschaftliche Frage sei, und nur mit billiger Ausdehnung gelöst werden könne. Wie die Stände- und Rangverhältnisse der Parteien in Kurhessen jetzt ist es auch dort nicht anders, nur mit dem Unterschiede, daß das sociale Element, ungeachtet es sich mit dem englischen nicht im Aeußersten und in keiner Hinsicht messen kann, auf das politische Recht absoluten Druck üben zu müssen glaubt. Ein consequentes Verfahren dieser Art führt zu allgemeinem Ruin, und das Va banque-Spielen sollte am wenigsten den

## Eine Sylvesternacht.

Novelle von Karl Wartenburg.

Das ist der Fluch der bösen That,  
Das sie fortzeugend Böses muß gebären.

Vom Thurm der alten Sancti Nicolaiskirche zu Leipzig klang dumpf der Schlag der zwölften Nachstunde herab und der Wind trug auf seinen kalten Fittigen die Glockentöne über die Stadt hin und verkündete damit ihren Bewohnern das Begräbniß des Jahres 1853.

Draußen auf den Straßen der Stadt wibbelte dichtes, feines Schneegehöber durcheinander, die Gaslaternen brannten bleich und düster durch die kalte, neblige Winternacht und der Schnee knarrte unter den eiligen Tritten der Nachwandler, die aus lustigen Kreisen heim oder in ein noch offenes Caffeehaus eilten, Schutz suchend vor der bitteren Kälte, die ihnen den Hauch des Mundes gefrieren ließ.

Unten in Auerbachs Keller aber schallte noch lautes, sprudelndes Leben in die dunkle Sylvesternacht hinein und fröhliches Gläserklirren klang unter der alten Wölbung, wo einst Rappisto in lustiger Herbstnacht mit dem Doctor Faust und den wilden Studenten gezeit und seine Lieder gesungen.

Künstler, Schriftsteller, Studenten saßen in bunter Reihe an den Tischen, die Gläser mit

dem surkelnden, goldenen Rheinwein oder mit heißem Punsch gefüllt, und tranken und sangen sich hinüber ins neue Jahr, das sie froh begrüßten, wie es immer der Menschen Art ist, die stets dem Neuen, der Zukunft zujauhen, weil sie ihnen das bietet, was sie aufrecht erhält im Sturm und Drang des Lebens: die Hoffnung!

Drei junge Männer, die in der Nische an einem kleinen, runden Tisch, jenem traulichen Platz saßen, der gewiß Allen in Erinnerung, die den alten Weinkeller besucht, hatten sich etwas abgefordert von dem lustigen Kreis und waren dicht zusammengedrückt, sich in lebhaftem Gespräch erzählend, wie es ihnen seit der Zeit ergangen, wo sie zum letzten Male hier gesessen und die Abschiedstränen, die sich unter der Wimper unwillkürlich hervorbrängten, sich mit dem goldenen Rheinwein mischten. Es war ein frohes, inniges Wiedersehen!

Sieben lange Jahre waren vergangen, seit sie, nach Beendigung ihrer Studien, die Universität verlassend, von einander geschieden, der eine nach West, der andere nach Süsten und der dritte nach Nordem gehend; selten nur war dem Einen von dem Andern eine kurze, briefliche Kunde über sein Leben und Schicksal gekommen, aber dem in der Abschiedsstunde einander gegebenen Versprechen: sich nach sieben Jahren in der Sylvesternacht wieder in Auerbachs Keller an gewohnter Stätte einzu-

finden, war Jeder treu geblieben.

Jetzt waren sie alle Drei längst in Amt und Würden; zwei von ihnen, Paul und Ludwig wollen wir sie nennen, waren Juristen, während der Dritte, Werner, Oberarzt in dem Krankenhause einer großen norddeutschen Stadt war.

„Unsere Freundschaft und unsere lustigen Studentenjahre!“ rief Paul, der Rechtsanwalt, den Römer erbebend, und die Gläser klangen hell zusammen.

„Und nun Freunde“, fuhr Paul fort, „einen Vorschlag. Es erzähle ein Jeder von uns, wie und wo er den ersten Sylvesterabend nach unserer Trennung zugebracht. Wir wollen loosen, wer beginnen soll.“

Und er nahm drei Papierstreifen von verschiedener Größe und reichte sie den Freunden über den Tisch hin.

„Du hast das Kürzeste gezogen, Werner,“ sprach Paul, sich zu dem Arzt wendend, „Du eröffnest den Reigen.“

Nachdem die Gläser gefüllt und frische Cigarren angezündet waren, begann der Arzt seine Erzählung.

„Nach der Trennung von Euch,“ begann er, „ging ich, wie Ihr wißt, nach Hamburg, wohin ich Empfehlungen bekommen hatte, die mich hoffen ließen, eine Stellung als Arzt an dem dortigen berühmten Krankenhause zu erhalten. Ich kam in der alten Hansstadt an

Vertretern politischen Rechtes zugerufen werden. Was werden nach seinem Zusammentritte die Landstände thun? Am liebsten möchte es allerdings manchem beschränkten und hochfahrenden Kopfe sein, wenn Volksausbrüche den Schwefel der Opposition bildeten, damit Grund zur Anrufung hunderttägiger Intervention gegeben würde. Wie jedoch die Sachen jetzt liegen, scheint die Opposition mehr einen passiven Charakter annehmen zu sollen. Vielleicht, daß man in Rassel das Volk durch materielle Unerbittungen zu cajoliren, denkt, allein die Zeiten sind vorüber, in denen sich das Volksbewußtsein mit solchen Dingen abspesen ließ. Es wird sich desto frampshafter in sich zusammenziehen, während die Gegenpartei, wenn sie keinen Mittelweg aufzufinden versteht, Alles zu tragen hat, was sie sich selbst aufbürdet. Ein trauriges Dasein! Auf den deutschen Bund aber gerade jetzt zu pochen, scheint eine arge Berechnung zu sein. Der deutsche Bund kann und wird zur inneren Zerreißung Deutschlands jetzt die Hand nicht bieten, weil er weiß, daß er dadurch unsägliche Ströme Bluts, vielleicht nie dagewesene Knechtschaft und Schmach über das Vaterland bringen würde; und von den kurhessischen Ständen läßt sich nicht befürchten, daß sie den Bund irgendwie zur Einmischung provociren werden. Preußen aber (und dieß ist ein hochanzuschlagender Incidenzpunkt) hat gegen die Folgen des Bundesbeschlusses vom 24. März seine folgenreiche Verwahrung eingelegt. Um die sich hier bemerkbar machenden Ansichten kurz zusammen zu fassen, so tritt zwar auf der einen Seite der Wunsch hervor, daß Preußen mit der kurhessischen Angelegenheit nichts zu schaffen hätte, andererseits aber steht doch auch dieser Wunsch nicht im Widerspruche mit dem allgemeinen Rechtsgefühl.

— Ueber Oesterreichs Absichten in Italien und die dortigen Ereignisse urtheilend, spricht sich heute die Spener'sche Zeitung dahin aus, daß man die gebührenden Elemente, die seit dem Beginne dieses Jahrhunderts dort im Streite liegen, sich anstoben lassen müsse, damit erkannt werde, was an ihnen Gefundes sei. Was Oesterreichs Auftreten betrifft, so wäre ein aggressives Vorgehen zum Bestande Neapels oder zur Wiederherstellung früherer Zustände im grellsten Widerspruche mit den in Teplitz gemachten Versprechungen und mit den feierlichen Zusagen, dem ihm dort vom Regenten Preußens

gegebenen Rathe folgen zu wollen. Die Italiener sollen ihre Angelegenheiten selbst regeln, und da hinein werden sich Deutschland und Preußen nicht mischen; sie werden aber nicht „dulden“, daß eine andere Macht interveniret, sagt neulich die preußische Regierung.

— Verschiedene Zeitungen fahren fort, von einer bevorstehenden Reise des Prinz-Regenten in das französische Lager bei Chalons zu berichten. Die Neue Preuß. Zeitung ist deshalb veranlaßt, auf's Neue zu erklären, „daß weder eine Einladung erfolgt ist, noch irgend die Absicht solch einer Reise besteht. Die Sache ist lediglich aus der Luft gegriffen, wie es scheint, auf den Börsen.“ — Die Börsen- und Handels-Zeitung schreibt: „Es verlautet mit großer Bestimmtheit, daß die Regierung die Absicht hat, in Bezug auf das Minister-Verantwortlichkeits-Gesetz in der nächsten Landtags-Session die Initiative zu ergreifen. Die R. Pr. Z. hält jedoch diese Nachricht aus guten Gründen für durchaus falsch.“

— Zur Verrückung des Kostenaufwandes für den am 28. d. M. hier zusammentretenden Juristentag hat der Finanzminister auf Antrag des Justizministers die Summe von 2500 Thlr. bewilligt. — Heute wird von der Stadt Regierung zum Gedächtniß des daselbst vor 100 Jahren von Friedrich dem Großen über London erfochtenen ruhmvollen Sieges auf der Stätte des Kampfes ein Denkmal aufgerichtet werden.

— Daß die Königin von England, welche zum 10. nächsten Monats in Coburg erwartet wird, nicht nach Berlin kommt, wird als gewiß angenommen. Desto mehr erregt man sich in Vermuthungen über die politischen Zwecke, die ihrer Reise untergelegt werden, offenbar jedoch ohne irgend einen Grund; es braucht nur in Erwägung genommen zu werden, daß dieselbe mit ihrem Gemahl und ohne Begleitung eines Ministers reist. In England macht niemals der Souverain für sich Politik; ein solches Unterfangen wäre geradezu die offenbarste Verletzung der englischen Verfassung, und kein Minister würde in solchem Falle sein Portefeuille einen Augenblick behalten. Abgesehen davon, daß ein Souverain Englands sich nie zu einem Commissionär seiner Minister hergibt, berechtigt auf der anderen Seite Nichts zu der Annahme, daß das englische Cabinet, wenn es mit Oesterreich oder Preußen nähere Beziehungen suchen sollte, dazu nicht selbst die erforderlichen Schritte

thun sollte. Allein wer dem Gange der englischen Entwicklungen nicht fern geblieben ist, muß sich überdies auch sagen, daß die Zeit des Bruches mit Frankreich noch nicht gekommen ist. Es kann dazu in der syrischen Frage kommen, jedoch ist auch selbst diese Möglichkeit noch an so viele Wenn und Aber geknüpft, daß ein nicht geringes Maas von Kühnheit dazu gehörte, wenn Jemand der Zukunft mit bestimmten Voraussetzungen vorgreifen wollte. Vor allen Dingen darf nicht übersehen werden, daß Napoleon eine Coalition gegen ihn verhten muß. Weit näher liegt die Besorgniß der Zustand der Dinge in Italien. Muß Frankreich im Oriente das Terrain aufgeben, so bleibt ihm nichts übrig, als sich anderweitig schadlos zu halten, und dazu mag ihm Italien in einer oder der anderen Art gewünschte Gelegenheit geben. Entscheidend für Deutschland ist es, wie sich Oesterreich bei der bevorstehenden Vergrößerung der dortigen Wirren benimmt.

Erier, 16. August. Roggen, Weizen und Mischfrucht, welche jetzt allerwärts in den hiesigen Thalgegenden geschnitten sind, wartet auf trockenes Wetter zum Einscheuern. Mitunter hört man, daß die geschnittene Frucht stellenweise bereits ausgewachsen sei. Die Kartoffelfelder zeigen eine reichliche Ernte, da die Knollen dick und zahlreich sind; in schwerem Boden zeigt die Frucht aber eine krankhafte Beschaffenheit. Das Obst ist dick und schön, reift aber langsam, fällt leicht von den Bäumen ab und ist nicht so süß, wie in trockenen warmen Jahren. Die Äpfel und Birnen sind durch ihren bedeutenden wässerigen Gehalt diesmal viel vortheilhafter für die Obstweinbereitung als in den letzten Jahren. Von einzelnen Bäumen erwartet man nicht selten ein Fuder Wein. Die Wallnußbäume haben vor circa einem Monate stark geschüttelt, liefern aber dennoch einen guten Ertrag. Die Trauben sind in ihrer Entwicklung und Reife sehr verschieden; die rothen Trauben haben sich an Spalieren in den Gärten hiesiger Stadt zu Anfang d. Mts. zu färben begonnen. In der Eifel hat jetzt erst die Heuernte begonnen, welche durch das stete Regenwetter arg bedroht ist. — In den südlichsten Kreisen des Regierungsbezirks Erier wird ebenfalls sehr über Geschäftsstockung geklagt. Aus Neunkirchen wird berichtet, daß in den letzten Monaten in den Bergwerken und Fabriken dortiger Gegend an 3000 Arbeiter

und bewarb mich sofort beim Senat um die Stellung, erhielt aber die Antwort, daß der betreffende Arzt, in dessen Stelle ich eintreten sollte, erst in einigen Monaten, zu Neujahr, abgehen würde, ich mich demnach bis dahin gedulden müsse, falls ich nicht auf die Anwartschaft überhaupt verzichten wolle. Dieser Bescheid war mir zwar in Betracht meiner sehr decimirten Baarschaft höchst unangenehm, in dessen mußte ich mich darein fügen. Ich hatte bis dahin in einem kleinen Gasthof auf dem Großneumarkt gewohnt, in der Hoffnung, eine Amtswohnung in der Heilanstalt selbst beziehen zu können, und mußte mir nun, da dieß für's Erste nicht möglich, ein Privatlois suchen. Dem Zufall es überlassend, ging ich in den Straßen umher, mir eine Privatwohnung zu mieten und fand bald das, was ich suchte, in einer jener großen alten Häuser am Gänsemarkt, deren Zahl durch den großen Brand von 1842 in Hamburg sehr verringert ist. In dem vorderen Gebäude wohnte eine reiche, vornehme Familie, deren Haupt, früher einer der größten Kaufleute Hamburgs, sich mit seinen durch Thätigkeit und Glück erworbenen mehreren hunderttausend Mark Banco zur Ruhe gesetzt, um in bequemer Behaglichkeit seinen Reichthum und den Rest seiner Tage genießen zu können; im Hofgebäude aber, das mit dem vorderen Haus verbunden war, wohnte allerlei kleines Volk; meistens einzelne Personen,

die ihre Zimmer dem Hausmanne des Eigenthümers abgemietet hatten. Zu jenem kleinen Volke gehörte auch ich, dessen Zimmer im dritten Hofstockwerk lag, ein Unstund, der mir jedoch lange nicht so unangenehm war, als die Entdeckung, daß ich zum Stubennachbar einen jungen Musiklehrer hatte, der jede Stunde, die er zu Hause zubrachte, so ununterbrochen spielte, daß ich zuweilen, besonders wenn ich mit meinen Studien beschäftigt in wahre Verzweiflung gerieth. Das war übrigens nicht die einzige Störung; denn bei meinem Stubennachbar, oder vielmehr meiner Stubennachbarin zur Linken ging es mitunter, zumal des Abends noch toller her, als wie bei dem Musiklehrer. Wer die Dame eigentlich war, wußte ich nicht, nur soviel merkte ich, daß an einigen Tagen in der Woche viel Gesellschaft zu ihr kam; Herren und Damen, die insgesamt sehr lustiger und freier Natur zu sein schienen. Denn da die Scheidewand, welche mein Zimmer von dem meiner Nachbarin trennte, sehr dünn war, so konnte ich deutlich die ziemlich leichtfertige Unterhaltung, die man mitunter in diesen Abendgesellschaften führte, hören und meine Meinung über die unbekannt Dame war durchaus keine günstige. . . . Das Komische dabei war, daß ich soviel ich auch von meinen beiden Nachbarn hörte, sie doch niemals sah; weder den Musiklehrer noch die Dame, was vielleicht darin seinen Grund haben mochte, daß ich nur selten

mein Zimmer verließ und deshalb keinem von den Beiden begegnen konnte. . . .

Je lärmender es aber im Hintergebäude zuzug, desto stiller und ruhiger war es im vorderen Hause, in welchem Herr Klaasen, der reiche Kaufherr, wohnte. Da das Gebäude nur einen Hauptausgang hatte, so mußte ich, so oft als ich ausging, an den Vorsälen des Kaufmanns vorüber, wo stets dieselbe Ruhe und fast feierliche Stille herrschte, nur selten von dem Clavierpiel und dem melodischen Gesang einer Javien, weiblichen Stimme unterbrochen.

Auch begegnete ich niemals einem Mitglied dieser Familie, die in vornehmer Abgeschlossenheit gegen alle übrigen Hausbewohner zu leben schienen.

So mochten wohl vier Wochen verfließen sein, seit ich in das Haus auf dem Gänsemarkt eingezogen, als ich eines Abends, wo mich ausnahmsweise eine weitere Gesellschaft von Berufsgenossen in Zwing's Restauration länger, als es bei mir üblich, aufgehalten, ziemlich spät nach Hause zurückkehrte. Die Novembernacht war rau und stürmisch, ein kalter Wind wehte durch die Straßen und ein dichtes Schneegestöber ließ mich kaum drei Schritte weit blicken. . . .

In meinen Mantel eingehüllt, eilte ich nun mit schnellen Schritten vorwärts und bin nur noch eine kurze Strecke von meiner Wohnung

entlassen und die meisten der noch beschäftigten Arbeiter auf halben Lohn gesetzt worden sind. Viele Geschäftsfreisende, welche hier eintreffen, erzählen von sehr schlechten Ergebnissen ihrer Tour in dem Regierungsbezirke Trier und im Luxemburgischen und kürzen ihre Reisen in ungewöhnlicher Weise ab, weil bei den geringen Bestellungen nicht einmal die Reisespesen verdient werden.

Vom Rhein, 16. Aug. Mit jener schweigsamkeit, welche als Zeichen der großen Weisheit gilt, läßt die Preussische Zeitung die Nachrichten von „russisch-Französischen Anekdöten“ — eine Abtretung des linken Rheinufers oder ein Theil derselben an das Land, dem seine natürlichen Grenzen fehlen, einschließen — durch regierungsfreundliche Blätter gehen. Sie hat kein Wort der Widerlegung für die unbedeutlichen und unpreussischen Pläne, die man in denselben Organen zwei preussischen Diplomaten vom höchsten Range unterschiebt. Bei dem Widerspruch der officiösen Nachrichten — die Eingeweihten der einen Seite sagen: nichts ist daran, andere ebenfalls Nichteingeweihte wollen „Intentionen“ verschwätzen — ist aber eine Erklärung von unverdächtigster Authentizität ganz nothwendig. Wer am Rheine wohnt, hat ein Interesse daran, zu wissen, ob wirklich active preussische Staatsmänner jenen Länderschaer in Affection genommen und Vorschläge gemacht haben, die sans phrase landsverrätherisch wären; man müßte sich ja bei Zeiten auf die französische Sprache einrichten. Stände die Streitfrage einfach so, wie sie die erste Dementirung aus „guter Quelle“ ließ; so war die Entschuldigung der officiösen Schweigsamkeit möglich. „An den Auerbitteligen ist kein wahres Wort, also können sie auch nicht von U oder X unterstützt sein.“ Allein man hat von Berlin aus „bemerkbar gewordene Intentionen“ in die Welt geschickt, und so kehrt denn die Frage wieder: Haben zwei bestimmte genannte preussische Staatsmänner solche Intentionen unterstützt? Und für den Fall der Bejahung: was hat der preussische Minister der auswärtigen Angelegenheiten gegen solche Rathgeber für Schritte gethan? Es ist wirklich hohe Zeit, daß man etwas mehr vornimmt, als von „bemerkbar gewordenen Intentionen“

München, 15. Aug. Der Kaiser Franz Joseph ist bedeutend gealtert, was um so mehr auch von hier aus erwähnt werden soll, als

dieselbe anderwärts gemachte Wahrnehmung so bestirge Kritik erfahren hat; ja er ist nicht nur sehr gealtert, man findet, daß der jetzt dreißigjährige Fürst im Gegentheil zu dem lebendigen, feuerigen Manne, als den wir vor sechs Jahren bei seiner Brautwerbung und Vermählung ihn oft gesehen, nunmehr augenfüß gedrückt und kummervoll erscheint. Sein einfaches, trauliches Wesen indessen, hat ihm hier viele Sympathien in den kurzen Stunden seines Verweilens gewonnen, und die hier anwesenden Oesterreicher himmelwärts äßerten sich (zum Erstaunen der Bayern) ganz entzückt über die uns so natürlich erscheinenden Thatsache, daß sie ihren Kaiser wenigstens hier in bürgerlicher Kleidung gesehen!

Coburg, 17. Aug. In ihren Mittheilungen aus dem Nationalverein sagt die Wochenschrift des Nationalvereins: „Auch in dem linksrheinischen Hessen breitet sich der Nationalverein mehr und mehr aus; zugleich jetzt, nach dem uns von Bingen und andern Orten zugehenden Nachrichten, die dortige Regierung den kleinen Krieg der Hausjuchungen u. gegen seine Anhänger unermüdet fort. Merkwürdige Verbindung! Statt dem Himmel zu danken für jede Belebung und Förderung der deutschen Bestimmung in dieser Provinz, gibt man sich in Hessen-Darmstadt alle Mühe, gerade die stärksten Säulen des geistigen und moralischen Zusammenhangs mit dem übrigen Deutschland gewaltsam zu zerschneiden.“

Wien, 13. Aug. Heute wurde mit Bestimmtheit verüchert, daß ein Armeecorps von 40,000 Mann in der Gegend von Laibach concentrirt werde, um bei etwaigen Eventualitäten die in Italien stationirten österr. Truppen sofort verstärken zu können, und werden überhaupt und ohne alle Ostentation Maßregeln ergriffen, die geeignet sein werden, einen etwaigen Handstreich gegen Venetien zu vereiteln. Durch das treffliche organisirte Bahnwesen ist die Regierung überdies in der Lage, in der kürzesten Frist Soldaten und Kriegsmaterial aus den entferntesten Gegenden der Monarchie nach Italien zu dirigiren, und man kann darum auch erwarten, daß Oesterreich vorkommenden Falls vollstes Recht in der Verfassung sein wird, sein gutes Recht in Italien zu verteidigen.

Wien, 14. Aug. Dem von mehreren Seiten aufgetauchten Gerüchte, daß Oesterreich die Absicht habe, eine energische Note nach Turin

gelangen zu lassen, muß auch von hier aus auf das Entschiedenste widersprochen werden. Man denkt hier in Wien für jetzt wenigstens an einen solchen Schritt nicht und wird überhaupt nichts unternehmen, wodurch ein Schritt mit Sardinien provocirt werden würde. Oesterreich ist dermalen nicht in der Lage, einen Angriffskrieg zu führen, und man ist demnach auch entschlossen, die militärischen wie die finanziellen Kräfte so lange zu sparen, als es nur immer möglich ist, weil man zu gut weiß, daß man noch immer viel zu früh gezwungen sein wird, das Schwert zu ziehen, um den Besitzstand in Italien zu verteidigen. — Die Nachricht der Independance, daß Frankreich erklärt hat, das Schwert nur dann zu Gunsten Sardinien zu ziehen, wenn Oesterreich die Lombardie angreifen würde, wird als richtig bezeichnet. Hr. v. Thouvenel soll dem Fürsten Metternich eine ähnliche Erklärung gemacht und hinzugefügt haben, daß der Kaiser Napoleon in Turin seinen Einfluß geltend machen würde, um den König Victor Emanuel zu veranlassen, den Befehlstand der österreichischen Krone in Italien zu respectiren. — Die Verhandlungen wegen der Herausgabe der eisernen Krone (Lombardische) an Piemont haben bis jetzt zu keinem Resultat geführt. Wie es heißt, hat Piemont bis jetzt den Beweis nicht zu führen vermocht, daß die eiserne Krone Eigenthum der Kirche von Monza sei. Oesterreich will sie aber nur unter der Bedingung herausgeben, wenn dieser Beweis wirklich geliefert ist.

Wien, 16. Aug. Zu den unfreundlichen Erscheinungen, welche sich den letzten Tagen auf unserer Börse documentirten, trug am meisten das unläufige Gerücht wegen Errichtung der vierten Bataillone bei sämtlichen Infanterieregimentern bei. Dasselbe ist nun, wie ich höre, allerdings richtig, aber keineswegs in dem Sinne zu nehmen, den die Fanser temselben bezuzulegen geneigt war. Die Infanterieregimenter bestehen gegenwärtig aus drei Bataillone zu sechs Compagnieen, semit jedes einzelne Regiment aus achtzehn Compagnieen; durch die neu beabsichtigte Errichtung eines vierten Bataillons bei jedem Regimente wird an dem voraus gewiesenen Compagniestande nichts geändert, indem man künftig drei Feld-Bataillone zu je vier, und ein Depot-Bataillon zu sechs Compagnieen errichten will, von welcher letzteren in Kriegzeiten gleichfalls vier Compagnieen als Bataillon zum Regimente stoßen und nur zwei Com-

entfernt, als ich dicht an dem Stadttheater plötzlich von einer weiblichen Stimme in plattdeutschem Dialekt angeredet werde. . . . Mein erster Gedanke war, daß das Mädchen eine jener Unglücklichen sei, die — doch Ihr wißt, was ich meine —, und ohne etwas zu erwidern, will ich rasch vorübergehen, als das Mädchen mich am Arm berührt und mit ängstlich zitternder Stimme spricht:

„O, besser Herr, erwidern Sie mich nicht zu recht weisen und mir sagen, ob ein Arzt in der Nähe wohnt. . . Ich bin von dort drüben, aus dem Rebding'schen, und noch so unbekannt in der Stadt. . .“

Bei diesen Worten bleibe ich stehen und betrachte bei dem bleichen Schimmer einer Gaslaterne das Mädchen. Ein prüfender Blick sagt mir, daß ich mich in meiner ersten Voraussetzung geirrt; es war ein sehr sauber gekleidetes Dienstmädchen mit dem weißen Häubchen, wie es in Hamburg üblich, das vor mir stand und mich ängstlich und fragend anblickte.

„Einen Arzt wollen Sie, mein Kind? Da brauchen Sie nicht weit zu gehen, ich bin selbst Arzt.“

„O! So kommen Sie rasch, recht rasch, mein besser Herr,“ rief aufstehend das Mädchen, „meine Herrschaft ist in tausend Noth.“

Während ich neben dem Mädchen herging, erfuhr ich nun, daß ihr Herr plötzlich von einem Schlaganfall getroffen und man sie, da

der Bediente mit um den Herrn beschäftigt gewesen, die zwei andern Diensthöfen aber zu einem Ball auf St. Pauli ausgegangen, nach dem Hausarzt, dem Medicinalrath Dr. C\*\*\*, geschickt habe. Dieser, der aus dem Valentinscamp wohnte, sei aber nicht zu Hause gewesen, sondern auf eine Woche verreist und von dort habe man sie zu seinem Stellvertreter, dem Doctor M\*\*\*, geschickt. In der Angst habe sie aber den Namen der Straße und die Nummer des Hauses, wo er wohne, vergessen und habe nun den ersten Vorübergehenden, der zufällig selbst ein Arzt gewesen, also mich, nach einem Doctor gefragt.

„Und wo wohnt Ihre Herrschaft? Ist es noch weit bis dort hin?“ frug ich nach dieser mir in fliegender Hast mitgetheilten Erklärung.

„Vielleicht noch fünfzig Schritte. Wir wohnen hier auf dem Gänsemarkt Nummer 21.“

„Auf dem Gänsemarkt hier, Nummer 21! Das ist ja dasselbe Haus, wo ich wohne,“ rufe ich aus, während eine unbestimmte Ahnung, wer der Patient sei, in mir aufsteigt. „Wie heißt Ihr Herr?“

„Herr Klaasen“, antwortete das Mädchen.

„Ah! so habe ich doch richtig vermurhet“, murmelte ich, während mich das Mädchen bestürzt über meine drängenden Fragen anblickte; „doch da sind wir ja an Ort und Stelle.“

Die Stimme des im Thorweg mit einem

Leuchter harrenden Dieners schnitt die Antwort des Mädchens ab.

„Schnell, schnell, Herr Medicinalrath,“ rief er, in der Meinung, daß ich der Hausarzt sei, „es wird immer schlimmer mit dem Herrn.“

Während ihn das Mädchen über den Irrthum in Bezug auf meine Person aufklärte, war ich die breite, steinerne, hell erleuchtete Treppe hinaufgestiegen.

Im Vorraum, den ich geöffnet fand, lief die andere, indessen zurückgekehrte Dienerschaft und einige verwandte Familienmitglieder in verwirrter, bestürzter Eile durcheinander, und durch die halböffene Thür des Krankenzimmers hörte ich leises Schluchzen und Weinen.

Ich legte meinen Hut und Mantel ab und trat in das Cabinet. Mein erster Blick fiel auf den Kranken, der in einem großen, mit grünem Sammet ausgeschlagenen Lehnstuhl lag, zu dessen beiden Seiten, links und rechts, zwei Frauen, die ich für Mutter und Tochter vom Hause hielt, knieten.

(Fortsetzung folgt.)

vagnien im Ergänzungs-Bezirk als Depot verbleiben würden. Die ganze Sache läuft daher einfach auf eine Veränderung der taktischen Formation des Regiments und nicht auf eine Vermehrung des Standes desselben hinaus, und bietet zugleich die Gelegenheit, von den zahlreichen Inbrennummern Stabs-Officieren einen als Bataillons-Commandanten bei jedem Regimente unterzubringen.

#### Ausland.

Paris, 15. Aug. Heute, am Mariä-Himmelfahrt, und zugleich Napoleons-Tage, feiert die Presse. Das amtliche Blatt ist am Morgen erschienen, um Ordensverleihungen und sonstige Gnadenbewilligungen zu verkünden. Verschiedene Bischöfe, General-Vicars, Justiz-Beamte, Schul-Inspectoren, Professoren u. sind in die Ehrenlegion erhoben worden.

Paris, 17. Aug. Das Napoleonsfest ist, laut Monteur, vorgestern mit „gewöhnlichem Glanze“ gefeiert worden. Am Morgen hatte es in Strömen geregnet, aber Nachmittags war die Sonne wieder zum Vorschein gekommen. Am Abend wurde es sogar wider Verhoffen sehr schön. Das Feuerwerk am Quai d'Orsay gelang vollkommen, und das Marsfeld war durch electrisches Licht taghell erleuchtet. Im Lager von Chalons hatte Morgens 8 Uhr Gratulations-Götte beim Kaiser, sodann Feldgottesdienst und Te Deum, darauf Revue und Parade statt gefunden. Die Infanterie Bataillonsweise und die Artillerie batterieweise sind im Trab, die Cavallerie schwadronweise im Galopp defilirt. Das Wetter ist in Chalons „prächtig“ gewesen.

London, 17. Aug. In der Unterhaus-Sitzung von heute Nacht erklärte Lord Palmerston, er habe keine Kenntniss davon, daß Werbungen für Garibaldi stattfinden; es sei schwierig, in solchem Falle ein internationales Gesetz anzuwenden, wie dies auch unmöglich war, als für das päpstliche Heer Werbungen in Irland stattfanden. Die Regierung bewahre in beiden Fällen dieselbe Unparteilichkeit.

London, 17. Aug. Das Neuter'sche Telegraphen-Bureau bringt Nachrichten aus Damascus vom 5. d. M. Denselben zufolge hatte Fuad Pascha den Libanon mit Truppen umstellt und drohte mit Hinrichtungen und Vermögens-Entziehungen, wofür nicht die Scheiks in zwei Tagen ausgeliefert würden. Zwanzig Scheiks und 800 Personen waren verhaftet worden.

Wie demselben Bureau aus Triest vom 16. August gemeldet wird, hatte sich der Erzherzog Ferdinand Max nach Pola begeben, um noch eine österreichische Fregatte nach Neapel zu senden. — Laut Berichten von der Meeresenge von Messina war es dem Dampfer Veloce am vorhergehenden Tage gelungen, ein Bataillon Garibaldi'scher Truppen in Calabrien zu landen. — Ein gefangen genommener Calabrese hatte das Geständnis abgelegt, er sei vom Grafen von Aquila gedungen worden, Garibaldi zu ermorden.

## Holz-Verkauf

in Königl. Forsten.

Am 3. September 1860, Vormittags 9 Uhr, werden zu Neunkirchen die unten bezeichneten Hölzer in kleinen Losfen dem meistbietenden Verkaufe öffentlich ausgesetzt.

### Forst Lürth.

Distrikt Högerberg.

- 6 eichen Bau- und Nugholzstämmen,
- 1 Klasten eichen Scheitholz,
- 1/2 Klasten buchen Scheit.

### Aus demselben Forste.

Distrikt Budert.

- 4 eichen Bau- und Nugholzstämmen,
- 1/4 Klasten eichen Scheitholz,
- 1/4 " Knüppel.

### Forst Hangart.

Verschiedene Distrikte.

- 13 eichen Bau- und Nugholzstämmen,

- 2 buchen Bau- und Nugholzstämmen,
- 1 eichen Stange,
- 2 1/4 Klasten eichen Scheitholz,
- 3 " buchen " "
- 7 1/2 " Knüppel. "

### Forst Wellesweiler.

Distrikt Litzelholz.

- 4 Nadelholzstämmen.

### Aus demselben Forste.

Distrikt Puhwald.

- 1 weicher Bau- und Nugholzstamm,
- 2 Kiefern " "
- 60 Kiefern Stangen. "

### Forst Neunkirchen.

Distrikt Heiligenwald.

- 1 eichen Bau- und Nugholzstamm,
- 1 1/4 Klasten Knüppel.

### Aus demselben Forste.

Distrikt Rieth.

- 1 1/4 Schock Verten.

### Aus demselben Forste.

Distrikt Mosel.

- 40 eichen Bau- und Nugholzstämmen,
- 1 hainbuchen Bau- und Nugholzstamm,
- 7 weiche " "
- 6 3/4 Klasten Knüppel. "

### Forst Wellesweiler.

Distrikt Puhwald.

- 9 Nadelholzstämmen,
- 15 Stück Kiefern Stangen.

### Aus demselben Forste.

Distrikt Birkenkopf.

- 21 Nadelholzstämmen,
  - 2 Stück Kiefern Stangen.
- Neunkirchen, den 18. August 1860.  
Der Oberförster,  
Utich.

Ein guter  
**Omni bus**  
ist billig zu verkaufen bei  
Ph. Andres,  
Gastwirth in Kirn.

### Zur Beachtung.

Seid länger als einem Jahre lagert ein Ballen mit vier Stück wollen Tuch bei dem Unterzeichneten, dasselbe ist ihm wahrscheinlich durch seine Fuhr, welche zu jener Zeit jeden Tag nach der Station Neunkirchen fuhr, ohne Papiere ins Haus gekommen, alle persönlich angestellten Rehergen waren bis jetzt erfolglos und wird daher Jedermann ersucht, welcher Auskunft geben kann, wem dieser Ballen Tuch gehört, dem Unterzeichneten sofort Anzeige zu machen.

St. Wendel im August 1860.

Michel Gregorius.

## Casino zu St. Wendel.

Zur Feier des 5. Stiftungs-Festes.  
Mittwoch, den 22. August c.,

## GROSSER BALL.

Die Musik wird durch das Musik-  
Chor des Königl. Preuss. 40. Infanterie-  
Regiments ausgeführt.

Entree 10 Sgr.

Freundlichst ladet hierzu ein.

Die Casino-Direction.

## ANZEIGE.

Der Unterzeichnete beabsichtigt von hier weg zu ziehen und bittet alle diejenigen, welche noch Etwas an ihn zu fordern haben sich bei Herrn Wegger Jos. Gallauer dahier zu melden da er dort noch alle Möbel stehen hat.  
St. Wendel den 18. August 1860.  
Joh. Reichert.

## Casino zu St. Wendel.

Am 23., 24. und 25. August findet als Fortsetzung des Stiftungsfestes, ein Preiskegelschieben, wie in den vergangenen Jahren, Statt. Das Loos kostet 10 Sgr. und ist die Einzeichnungs-Liste beim Deconomen der Gesellschaft einzusehen.

St. Wendel, den 15. August 1860.

Das Comité.

## Nachweisung

der in den Jahren 1858, 1859 und 1860 von der Kreis-Prüfungs-Commission zu St. Wendel geprüften Handwerker-Lehrlinge und Gesellen aus der Bürgermeisterei Baumholder.

a. Lehrlinge. 7 Schuster, 7 Schneider, 11 Schmiede, 1 Gerber, 2 Bäcker, 1 Schlosser, 5 Schreiner, 1 Schieferdecker, 1 Klempner, 1 Seiler, 1 Fleischer, 4 Wagner.

b. Gesellen. 10 Schuster, 2 Schneider, 3 Schmiede, 1 Gerber, 2 Bäcker, 1 Schlosser, 2 Schreiner, 1 Fleischer, 3 Wagner, 1 Müller

Civilstand der Bürgermeisterei Baumholder  
für den Monat Juli 1860.

### Geburten.

- 2. Carolina, T. v. J. Reichardt, Schrd. in Hammerst.
- 3. Carl, S. v. J. R. Arth, Ad. in Grzweiler.
- Daniel, S. v. D. Seibert, Ackerer in Baumholder.
- Luise, T. v. J. Rausch, Ackerer von da.
- Elisabetha, T. v. J. R. Rausch, Ackerer von da.
- Johann, S. v. Elisabetha Koenig zu Rambädel.
- 4. Elisabetha, T. v. G. Goester, Kammacher von da.
- 9. Jacob, S. v. J. Poes, Ackerer von da.
- 11. Carl, S. v. G. Märker, Schuster zu Hammerstein.
- 12. Johann, S. v. F. Schneider, Ackerer von Grünbach.
- 12. Elisabetha, T. v. Fr. Schneider Ackerer von da.
- 13. Carolina, T. v. J. J. Dunkel, A. zu Reichenbach.
- 16. Jakob, S. v. B. Roos, Kastrer zu Ruchberg.
- 18. Jakob, S. v. A. Schreiner, Ackerer zu Grzweiler.
- 19. Philipp, S. v. Cath. Höhnig zu Rambädel.
- 21. Catharina, T. v. P. Schardt, Schmie zu Grzweiler.
- Wilhelm, S. v. B. Schmidt, Ad. zu Baumholder.
- 25. Wilhelm, S. v. G. P. Loch, Ad. zu Reichenbach.
- Jacob, S. v. G. Baurer, Ackerer zu Hammerstein.
- 27. Jacob, S. v. G. Bender, Ackerer zu Frauenberg.
- 27. Philipp, S. v. J. G. Loch, Hirz zu Reichenbach.
- Peter, S. v. G. Ruhn, Maurer zu Breunghorn.
- 30. Julianna, T. v. J. Simon, Maurer zu Reichenbach.
- Peter, S. v. P. Haas, Ackerer zu Grzweiler.
- 31. August, S. v. J. Bier, Bäcker zu Baumholder.
- 31. Johann Schramm, Schuster zu Ronnenberg mit Anna Katharina Jakobs von Oberkirn. Ehebefälle.

- 4. Catharina Martin, 76 J. a. Wb. v. J. Schug zu Rambädel.
- 5. Jacob Franz, 2 J. 6 M. a. zu Ruchberg.
- 9. Peter Gräf, 52 J. a., Tagel. zu Grzweiler.
- 13. Ein todtgeborener Knabe zu Grünbach.
- Philippina Jäger, 84 J. a. Wb. v. J. Bauer zu Baumholder.
- 16. Carl Arth, 14 J. a. zu Grzweiler.
- 18. Jakob Poes, 11 J. a. zu Rambädel.
- 19. Margaretha Wenner, 68 J. a. Wb. v. J. Ger-  
mann von da.
- 24. Johann Rombauer, 73 J. a. Chemann von Luise  
Vicht von da.
- 27. Jacob Geibel, 83 J. a., Chemann v. M. Gamm  
zu Grzweiler.
- 28. Ludwig Degen, 1 M. a. zu Ruchberg.
- 31. Ein todtgeborenes Mädchen zu Baumholder.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 14. Aug.

Der Centner Weizen 7 fl. 3 kr., Korn  
4 fl. 55 kr., Spelz 5 fl. 5 kr., Spelzkern 6  
53 kr., Gerste 4 fl. 38 kr., Hafer 4 fl. 21 kr.  
6 Pfund Kornbrod 20 Kreuzer

Zweibrücker Fruchtpreis vom 16. Aug.

Der Centner Weizen 6 fl. 56 kr.; Korn 4 fl.  
23 kr.; Spelzkern, 6 fl. 35 kr.; Spelz 3 fl.  
— kr.; Gerste 3 fl. 10 kr., Hafer 4 fl. 49 kr.  
3 Kilogr. Kornbrod 19 Kreuzer.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger  
Carl Maurer in St. Wendel.